auf Sendung

auf Sendung

Ein fürchterliches Kribbeln in den Fußsohlen bringt mich zurück, es lässt sich nicht abschütteln oder abstreifen.
„Kannst du mich verstehen?“
Ich bin also. Am Leben. Hier, in einem Irgendwo liege ich, flach auf dem Rücken und bin offensichtlich nicht allein.
„Wie durch Watte“, will ich entgegnen, doch meine Zunge lässt die Worte nicht passieren. Ich versuche zu nicken. Meine Hände sind doch noch da. Sie registrieren glattes Textil unter sich, weich. Eine Decke. Darunter in meinem Bauch, ein geballtes Brennen.

„Wie geht es, diesmal?“
„Gar nicht.“ Was nicht stimmt, da sind ja das Kribbeln, die Watte und der Magen.
Was meint die Stimme mit diesmal?
Ich zwinge die Augen auf und versuche mich aufzurichten. Die Supernova in meinem Kopf ist so heftig, dass ich ein Stöhnen nicht unterdrücken kann.
Ein Zimmer, die Wände sind weiß und kahl. Links von mir befindet sich die Tür, rechts das Fenster, ein Flügel ist geöffnet, die Jalousette lässt Licht herein, verwehrt mir jedoch den Blick hinaus. Die rechte obere Zimmerecke wird von einem 40-Zoll Flachbildfernseher beherrscht. Das rote Auge des Stand by Lämpchens starrt herab.
Der Raum insgesamt kommt mir seltsam bekannt vor, genau wie der Mann, der neben mir steht. „Wer sind Sie?“
Er beugt sich etwas herab, hantiert am Bettgestell und das Kopfteil der Matratze richtet sich auf. Ohne Eile geht er um das Bett herum, stützt die Hände auf das Fußende. Groß ist er, darf sich mit seiner Figur noch als schlank bezeichnen. Haare, Augen, Anzug und Krawatte - alles in dunklen Tönen - harmonisieren vor einem weißen Hemd miteinander. Eine gelassene Bestimmtheit geht von ihm aus, ohne dass er auch nur ansatzweise arrogant wirkt.
Mir ist vom Aufrichten noch wie in einer Luftschaukel zumute, doch es ist zu ertragen, schließlich ermöglicht mir die Haltung, meinem Gegenüber ins Gesicht schauen. Woher blicken diese Augen mich an?
„Wir kennen uns, schon lange. Das wird dir auch dieses Mal wieder einfallen. Bald. Max ist dein Name, Max Hubner und ich weiß noch mehr über dich. Du bist unterwegs gewesen. Erinnerst du dich an Einzelheiten? Erzähl.“

„Ich weiß nicht genau. Ich war … im Kosovo, ja. Es ist weit weg dort von der Normalität. Immer noch, Blindgänger und vermintes Gelände. Ich hatte mich für ein Räumkommando gemeldet.
Beim Dorf Koriša fielen mir unbeackerte Stellen in den Feldern ringsum auf, Sonnenblumen wirkten in dieser Umgebung wie Fremdkörper. Am Ortsrand sah ich die Gruppe Kinder, die beim Fangespiel über den Weg tobte. Zu jung, um das zerrissene Absperrband einordnen zu können, bejubelten sie am Graben einen Fund.
Ihr Schatz: Metallstücke voller Erde und Rost. Der rundliche Arsim wie immer am übermütigsten. Wie ich auf ihn zu stürme, er mein Rufen nicht versteht, seine Beute erschreckt von sich wirft. Zwei Detonationen, im Gras ein Fuß, ohne Schuh und Bein. Die Schreie sah ich auf den Gesichtern, danach die blutigen Fetzen meiner Jackenärmel.“
Der Würgereiz kommt unvermittelt, gerade noch kann ich den Kopf seitwärts drehen. Schleim, mit Blut vermengt, klatscht zu Boden.
„Du leidest an Ulcus ventriculi.“
„Ja.“ Beide Hände auf den Bauch gepresst, lasse ich mich zurück ins Kissen fallen.
„Das Problem werden wir in den Griff bekommen. Fallen dir noch andere … Reisen ein?“
Ich mühe mich durch den Speicher der Erinnerung, beginne, die Winkel darin abzusuchen. Zwei Schritte,

auf Sendung

mehr lässt eine undurchdringliche Finsternis nicht zu, ich schüttele vorsichtig den Kopf.

„Die Episode mit dem Wasserwerfer, wie verhielt es sich da?“
„Ah, ja. Nein. Das Ereignis hatte ich verdrängt.“
„Jedesmal verdrängst du es.“ In seinem Lächeln kann ich keinen Vorwurf erkennen.
Er hat recht und das ist vielleicht das eigentlich Schlimme daran. Ich gebe mir Zeit nachzudenken, er unterbricht mich nicht.
„Die Erinnerungen zeigen sich nur nach und nach. Betrachte ich das damalige Geschehen aus heutiger Sicht, habe ich das Gefühl, falsch gestanden, falsch gehandelt zu haben. Es war eine Folgekette, dass ich in dem Wasserwerfer saß und mir auf der anderen Seite Menschen mit Plakaten und ihren Rufen entgegen traten. Mit Worten, die eigentlich auch meine waren, die auch meine Angst vor der unsichtbaren und lautlosen Kernenergie ausdrückten.
Aber ebenso mit ihren Steinen und Molotowcocktails. Daraus folgte massive Unsicherheit in unseren Reihen. Und ja, ich setzte den Wasserstrahl ein. Gegen militante Akteure - oh Gott, ich rede wie ein Staatsanwalt.
Wo, wann und wodurch nimmt ein Weg seinen Anfang, wo, wann und wodurch wird entschieden, dass er ausgerechnet diese Richtung und diese Weise einschlägt?
Zu Beginn eben jener „Reise“ war ich zur Polizei gestoßen und hatte dort ein Stück der Laufbahn absolviert. Wenn ich mich gedanklich Stück für Stück an der Kette zurück hangele, die mich in den Dienst führte, ist es mir heute unmöglich, die damals richtungsgebenden Umstände zu bestimmen.
Ganz ähnlich verhielt es sich Jahre zuvor, als ich mich der Studentenbewegung angeschlossen hatte. Über meinem Bett hing selbstverständlich das Porträt von Che. Ich wollte die Welt nicht einreißen, doch wenigstens verändern, zum Besseren. Hätte mich da eine Weggabelung auf einen radikalen Pfad hin leiten können? Immerhin war ich mehrmals Gudrun Ensslin begegnet.“

Er steht immer noch am Fußende meines Bettes. Mich wundert, dass er sich keine Notizen macht. Aufmerksam hört er zu und nickt hin und wieder, während ich berichte.

„Dir müssten inzwischen zahlreiche Missionen wieder ins Gedächtnis gekommen sein. Wenn es um Entscheidungen ging, trafst du sie immer selber?“
„Ein Geschehnis fällt mir sofort ein, wo mir das Entscheiden abgenommen worden ist.
In einer Uniform hatte ich mich mehrere Male gefunden. Je nachdem welcher Truppe ich angehörte, war sie blau, grün, grau, gefleckt oder schwarz. Bei besagter Mission war es eine graue. Ein weißer Balken auf den Schulterklappen wies mich als Gefreiten aus.
Im Herbst 1989 hatten Sie mich nach Leipzig geschickt. An diesem Montag stand die Gefechtsbereitschaft nicht nur auf dem Papier. Die Kompanie befand sich in Reih und Glied auf dem Kasernenhof. Mitten drin, den Stahlhelm auf dem Kopf, hielt ich mich an meiner AK-47 fest.
Wir wussten natürlich, was da „Draußen“ vor sich ging, so ziemlich jedenfalls. Die Zigtausenden mit ihren Sprechchören, Plakaten. Und den Kerzen.
Die Lage, auch innerhalb der Truppe, war schwer einzuschätzen, vor wem konnte man aussprechen, dass auch wir das Volk sind und vor wem hielt man besser den Mund? Dieses Abwägen hatte ich verinnerlicht, doch hier warfen die möglichen Konsequenzen größere Schatten. Keine Gewalt als Haltung war indiskutabel. Die Juni- Ereignisse in Peking hatte man zum Anlass genommen, uns nach unserer Einstellung zu befragen. Die Antwort, die man ohne Furcht vor Konsequenzen geben konnte, war das Zitieren unseres Fahneneides.
Der Einsatzbefehl blieb aus. Man beorderte uns zurück auf die Stuben. Ich begab mich zu den Toiletten, niemand sollte mich Weichling nennen. Dabei war ich nicht der einzige gewesen, der mit den Tränen

auf Sendung

gekämpft hatte. Die Erleichterung, nicht vor der Entscheidung Lege ich auf Menschen an? gestanden zu haben, spürte ich körperlich."

„Als was betrachtest du dich?"

„Wie meinen Sie, als Person oder als Mann?"
„Sprich aus, was du denkst."
„In erster Linie bin ich Mensch."
„Was mach das Mensch aus, für dich?"
„Den Menschen kennzeichnet, dass er immer nach einem Vorwärts sucht, nach neuen Wegen, um sich oder seine Lage zu verbessern. Oft kollidieren seine Handlungen mit denen anderer, die ebenfalls ihre Ziele verfolgen. Jeder will sein Vorhaben verwirklichen, sie fallen einander ins Handwerk, Konflikte sind die Folgen."

„Du siehst erschöpft aus. Wir reden morgen weiter. Gute Nacht."
„Gute Nacht."

Die kleine Diode des TV-Gerätes leuchtet grün, über den Bildschirm laufen ohne Chronologie und Unterbrechung ARD-Nachrichten, darunter Archivmaterial in schwarz-weiß. Der Großteil jedoch wird farbig wieder gegeben, teils in hoher Auflösung, bei anderen Beiträgen sind die einzelnen Bildpunkte erkennbar. An den Nachrichtensprechern lässt sich ebenfalls das Alter der Sendung ausmachen. Nicht nur daran, wie mehr oder weniger modern ihre Kleidung wirkt; Bart, Brille oder Ansagerinnen waren im Fernsehen nicht schon immer selbstverständlich.
Ereignis um Ereignis fließt vorbei: Erdbeben, Felsstürze, Demonstrationen, Flüchtlinge in Zelten oder unter freiem Himmel. Leere Straßen, Verkehrschaos, Flugzeuge, U-Boote, Luftschiffe. Gesichter in Großaufnahme. Jung, lebhaft, alt, leidenschaftlich, angstvoll, fröhlich, blutverschmiert. Die Bilder laufen und laufen. Fahnen werden hoch gereckt oder Pistolen.
Mittendrin, auf der einen oder der anderen Seite, hatte ich gestanden.
Ich verteidige mich nicht. Ich hatte keine klare Vorstellung davon, was ich wirklich wollte. Vielleicht war es ein Impuls unbewusster Loyalität oder die Konsequenz eines dieser ironischen Zwänge, die in den Gegebenheiten der menschlichen Existenz lauern. Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht sagen. Aber ich ging hin.
Immer wieder.
Berufener bleibt man sein Leben lang.

„Guten Morgen Max." Seine Bewegungen sind heute deutlich eiliger als gestern, er spricht auch schneller.
„Sie schicken mich immer aufs Neue los."
„Warum so vorwurfsvoll. Das sagst du jedesmal vor einer neuen Sendung. Dein Erinnern ist anscheinend vervollständigt."
„Die Nachrichtenbeiträge heute Nacht haben mich nicht schlafen lassen. Was bezwecken Sie damit, mich immer wieder zu solchen Orte zu senden? Da Sie doch wissen, wie Menschen handeln, oft auch falsch handeln, gegeneinander agieren, ich eingeschlossen."
Wieder dieses Lächeln. „Betrachte das als eine Art Gütekontrolle, die ich immer noch durchführe."
„Wie oft war ich eigentlich schon … draußen?"
„Ich habe nicht gezählt. Ich zähle nie."
„Wann ist es soweit?"
„Jetzt!"

auf Sendung

„Sie sind gar kein Psychologe, kein Arzt.“
„Das ist richtig, ich bin dein

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).